

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **81 (2002-2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

zürcher studentin



XZ 34

Adressberichtigung
melden

4
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

24/ 1



Die Neuen sind da

Die Alten packen aus

ZS
Mal wieder neu

Zusammenziehen
Neues von der Beziehungsfrent

Mensa
Endlich neu

editorial



von Andi Gredig

Es ist immer dasselbe, wenn es ungeheuer wichtig ist, dass alles funktioniert, funktioniert plötzlich gar nichts mehr.

So wurde mein hochgelobtes und über alles geliebte Powerbook ausgerechnet einen Tag vor der Produktion der ersten ZS im neuen Layout von ernsthaften seelischen Problemen heimgesucht. Anstatt des mühsam transkribierten Interviews konnte es nur noch die Meldung «panic: we are hanging here...» ausspucken.

Nun gut, wir wollen nicht klagen, schliesslich haltet Ihr sie ja in den Händen, die erste ZS dieses Semesters. Frisch geliefert erscheint die alte Dame in neuem Glanz . Es war eine langwierige, manchmal mühsame Operation, deren erklärtes Ziel es war, die ZS fit fürs 21igste Jahrhundert zu machen, ohne in Richtung «Partyheft» abzurutschen. So kommt sie denn auch schlicht und leise daher, Aufsehen zu erregen ist Sache der Texte.

Obwohl sich auch inhaltlich einiges geändert hat, kann ich die erklärten Fans von Philippe Amreins Kolumne «aberschosicher» beruhigen; Den lieben Philippe haben wir nicht abgesetzt, sondern einfach nicht erreicht. Nun hoffen wir innigst, dass er unsere Mailbox-Gebete doch noch erhören wird.

Natürlich würde es uns schon «schuuli wunder näh», ob Euch unser neues Kleidchen denn gefällt, so dass ich die Ehre habe Euch hier zum fleissigen Leserbriefbasteln aufzurufen. Die farbigsten werden in der nächsten ZS abgedruckt!

Zum Schluss noch eine Bitte: Verzeiht mir alle Rechtschreib-, Komma- und Denkfehler in diesem Editorial - es ist vier Uhr, neunundzwanzig Minuten und drei Sekunden...es ist v..

das zitat

von Andis Powerbook

```
«Unresolved kernel trap
(cpu 0): 0x300 - Data access
DAR=0x000000005
PC=0x002c720c Exception
state (sv=0x140e9800) (...)
Panic We are hanging
here.»
```

chiens écrasés

Die Colarally

Diesen Sommer fröhnte die Schweiz dem Sport. Gigathlon, Megathlon, Duathlon lockten mit «einer Herausforderung, bei der jede an ihre Grenze kommt.» Das SF DRS berichtete ausführlich und kompetent. So fragte die Moderatorin in der Tageschau den Aussenkorrespondenten, ob es beim Gigathlon keine schweren Verletzungen gäbe? «Nein, es traten nur ein paar Blessuren auf: Prellungen, Bänderrisse und etwa 20 Knochenbrüche.» Auch der Tagi hielt wacker mit im Pressathalon. Eine 40-jährige, genussfreudige Redakteurin erzählte von ihren ersten Erfahrungen in der Welt der «lone». Brutal aber faszinierend sei alles gewesen, ganz unbeholfen habe sie sich gefühlt. Aber mittlerweile könne sie nicht mehr sein, ohne jeden Tag mit ihren Jogging-schuhen die Stadt unsicher zu machen.

Die Unsportlichen reiben sich ihre faulen Hände, ihr Urteil über die körperliche Ertüchtigung hat sich bestätigt. Sport ist eine Droge: schädlich und mit hohem Suchtpotenzial. Warum aber ist diese Droge so populär und legal? Warum müssen sich die Joggingjunkies nicht heimlich im Keller auf dem Laufband züdröh-

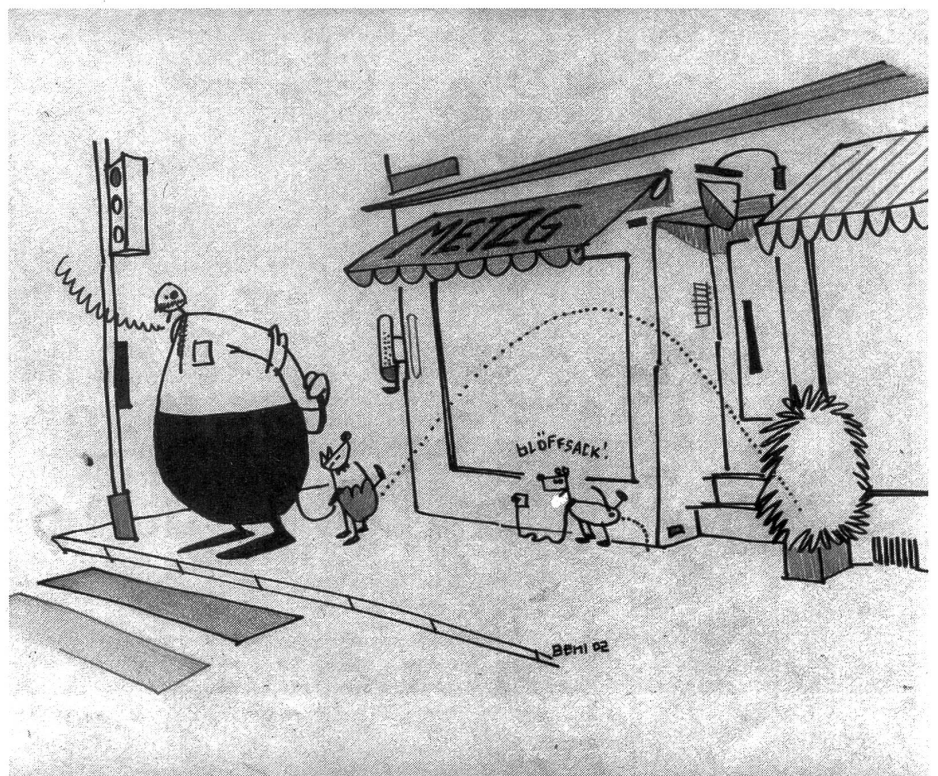
nen? Warum gibt es keine staatliche Laufschuhabgabe?

Schöner wäre natürlich, wenn die restlichen Drogen dem Sport gleichgesetzt würden. Dann gäbe es einen Herbathlon, wo die hoffnungsvollsten Schweizer Nachwuchskiffer eine Woche lang Gras vernichteten. Der zugeschaltete Drogenexperte würde dann in der Tagesschau schwärmen, dass ausser einigen kurzen Ohnmachten, etwas Erbrochenem und 20 Hustenattacken nichts vorgefallen sei. Der Züritipp würde von der Colaraly berichten, wo Anfängerinnen und alte Hasen einmal im Jahr gemeinsam um die Wette ziehen. Danach könnte das Drogenpanorama Zeitlupenaufnahmen vom kolumbianischen Weltrekordhalter zeigen, wie sich dieser kurz vor dem Zusammenbruch durch die letzte Linie kämpft. Nach dem Rennen würde der stolze Sieger umrahmt von Polizisten und Sponsorenlogos vom guten Stoff schwärmen, den man in Zürich immer vorfinde, und er würde sagen, dass er sich trotz der Anstrengung extrem gut fühle. Das Publikum im Drogenpanoramastudio würde begeistert klatschen ab so viel Ausdauer und Halbfaffe Hüppi könnte zufrieden in die Kamera grinsen.



comic

von Beni Bischof



Die 80er-Jahre haben ausgemieft

In ihrem 81sten Lebensjahr haben wir der «Zürcher Studentin» ein neues Kleid verpasst, schliesslich muss linker Journalismus nicht unbedingt schlecht verkauft werden. Die Idee, der «ZS» durch ein Facelifting zu neuem Ruhm zu verhelfen, ist nicht ganz neu. *Von Andi Gredig*

«... Das Layout hat allerdings ein wenig den 80er-Jahre-Groove und wirkt leicht überholt. Wie wärs mit einer sanften Renovation?» fragte Medienexpertin Sylvia Egli von Matt die ZS-Redaktion in einem Artikel in der Bilanz Spezial vom November 2000. «Wieso nicht,» dachten wir uns, liessen das «sanft» weg und präsentieren nun, knapp 2 Jahre später, das neue Layout. Damit wechselt die «Zürcher Studentin» nach über 80ig Jahren Bestehen rund zum zehnten Mal das Kleid.

Die «ausgewählten Akademiker»

Als der «Zürcher Student» 1923 zum ersten Mal erschien, hatte er noch wenig mit einer «Zeitung» gemeinsam. Vielmehr war das «offizielle Organ der Studentenschaft der Universität Zürich» ein Heftchen im B4-Format mit der gestalterische Vielfalt einer trockenen Seminararbeit und der inhaltlichen Spannung einer philosophischen Abhandlung. Zugegeben, die Möglichkeiten waren damals etwas eingeschränkt und der Anspruch ein ganz anderer. Der «ZS» hatte damals weniger die Auf-

gabe zu informieren als vielmehr diejenige, «zur unmittelbaren geistigen Erhebung» beizutragen. Recherchieren gehörte nicht zum Alltag der Redaktion, vielmehr wurden emotionale Aufsätze und tiefgründige weltpolitische Kommentare abgedruckt. Schliesslich war der «Akademiker ein Auserwählter» und durfte «stolz darauf sein, auserwählt von der Gesellschaft, den Blick den Zielen der Menschheit entgegenrichten zu können». Immerhin setzte man sich schon damals für die Gleichberechtigung der Frau ein und gab sich sogar der Illusion hin, das Frauenstimmrecht werde «noch in unserer Generation» eingeführt.

In den 30er-Jahren erhielt der «ZS» erstmals Farbe – allerdings inhaltlich und nicht gestalterisch. Als mit Robert Tobler der Anführer der «Neuen Front» in die Redaktion eintrat, wurde der «ZS» dunkelbraun. In Aufsätzen mit Titeln wie «Mussolini weist den Weg» wurden Erkenntnisse wie «Der Faschismus ist die wiedergewonnene ... politische Mitte» zum besten gegeben. Und die «Ariegesetzgebung» fand positive Erwähnung, denn «die Juden waren vorher vogelfrei, während ihnen nun eine ganz bestimmte Rechtsstellung eingeräumt ist».

In den Kriegsjahren wurde der «ZS» etwas leiser und auch inhaltlich wieder zu dem, was er die ganzen Jahre über gestalterisch schon gewesen war; farblos.

Vom Heft zur Zeitung

Bis 1962 waren zwar zwei, drei kleinere Anpassungen am Layout vorgenommen, das Titelblatt einige Male verändert und inhaltlich alle möglichen Kapriolen gemacht worden, im grossen und ganzen ähnelte der «ZS» aber immer noch sehr stark der Erstaussgabe von 1923. Im Mai 1962 kam er dann aber erstmals als Zeitung daher; das Format wurde dem «echten» Zeitungen angepasst und es existierte erstmals so etwas wie ein Layout. Dieses war zwar verkrampt und bilderarm, machte jedoch einen recht professionellen Eindruck.

Das neue Erscheinungsbild blieb keine leere Versprechung; die Redaktion recherchierte und informierte und gewann langsam wieder etwas Farbe. Das politische Profil der Redaktion wurde rebellisch und links, so wie wir es heute noch zu sein glauben.

Als im Februar 1978 der «Zürcher Student»

nach 16 Jahren erneut seinen visuellen Auftritt aufpeppte und sein Format in etwa in das heutige verwandelte, schaute Redaktor René Zeyer zurück und schrieb über die «wilden Jahre», wie er eben diese Zeitspanne bezeichnete: «Leben zog ein in die Zeitung, es lief was, der bürgerliche Bildungsbegriff wurde analysiert, hinterfragt, kritisiert, mit Schreibmaschinen versuchte man, die Gesellschaft zu verändern und – alles in allem, bewegte man sich – und andere.» Der inhaltliche Anspruch war damals schon sehr nahe am heutigen. Das Layout hatte allerdings noch einen langen Weg vor sich.

Das Rollen der Zeitungsköpfe

Im April 1983 gestand Redaktorin Bettina Büser im Artikel «kopflos», dass die Redaktion auf der Suche nach einem «grafisch begeisternden, zeitlosen Schriftzug» über ihrem Blatt sei. Vorschläge seien willkommen. Knapp zwei Monate später hatte sich die damalige Redaktion dann für den Vorschlag von Derek Ventling entschieden, weil er eine «gewisse kühle Eleganz» ausstrahle.

Die Redaktion, die eineinhalb Jahre später das Zepter in der Hand hatte, fand Ventlings liebevolle Arbeit aber «einfach schmuellig» und liess «Köpfe rollen». Um sich gegen einen Putschversuch der nächsten Redaktorinnen zumindest emotional abzusichern, fügte sie an: «Das jüngste Modell von Stöff Oberli als Ausdruck einer 'neuen Sachlichkeit' zu verkaufen, die dann spätere Generationen gerade noch stinklangweilig finden, darauf wollen wir nüchtern verzichten. Der neue Kopf gefällt uns schlicht – hoffentlich auch euch.»

Zurück in die Zukunft

So schnell wagte dann allerdings doch kein ZS-Team mehr, den Schriftzug anzurühren, zumindest nicht wesentlich. Zwar wurde im Rahmen der Feminisierung das «Zürcher Student/in» zur «Zürcher Studentin», abgesehen davon blieb die Zeitung äusserlich aber die gleiche. Erst im April 1995 hatte die «neue Sachlichkeit» endgültig ausgedient. Im Rahmen einer ZS-Rettungsaktion – die miserable finanzielle Situation des ZS-Herausgebers MVZS (Medienverein Zürcher Studentin) hatte konkursnahe Ausmass angenommen – wurde die «ZS» noch einmal verändert und bekam das Kleid, das Medienexpertin Egli von Matt dem «80er-Jahre-Groove» zuordnete.

Nur sieben Jahre später hält ihr nun erneut eine «neue ZS» in den Händen. Allerdings hat sich, wie jeder erfahrenen ZS-Leserin längst aufgefallen ist, nicht nur das Titelblatt, sondern die ganze Gestaltung etwas verändert und sogar im Inhalt hat sich ein bisschen etwas getan. Auf Seite 3 findet Ihr neu jeweils ... ach, schaut es Euch doch am besten selbst an.



Das Kleid der «Zürcher Studentin» im Wandel der Zeit.
(Bild: Andi Gredig)

WIE DIE KARNICKEL

Nach «DER BEWEGTE MANN» die neue Komödie
nach den Comics von **RALF KÖNIG**



CONSTANTIN FILM ZEIGT EINE ACHTERBAHN FILMPRODUKTION

«zotenfrei witzig - astrein!»

PRINZ

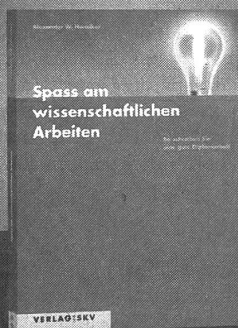
«Furioses Gagfeuerwerk -
man kommt aus dem Brüllen
nicht mehr raus!»

Treffpunkt Kino

«...umwerfend komisch...»

CINEMA

www.wie-die-karnickel-film.de



Summa
cum laude.

Neu!

Eine Diplom- oder Semesterarbeit zu schreiben ist doch eine grosse Aufgabe. Kann sie denn auch wirklich Spass machen?

Ja! Wenn man amüsant und praxisbezogen dazu angeleitet wird. Egal, ob Sie dieses Buch im Unterricht oder zum Selbststudium verwenden oder ob Sie Betriebswirtschaft oder andere Sozialwissenschaften studieren, Sie werden grossen Nutzen daraus ziehen und erst noch Ihren Spass daran haben.

Bestellschein

Alexander W. Hunziker

Spass am wissenschaftlichen Arbeiten

Bestellen Sie bei Ihrer
Buchhandlung oder direkt bei:
Verlag SKV
Postfach 687, 8027 Zürich
Telefon 01 283 45 21
Fax 01 283 45 65
verlagskv@kvschweiz.ch
www.verlagskv.ch

VERLAG SKV

Exemplar(e)
1. Auflage 2002
158 Seiten, geb., CHF 28.-
ISBN 3-286-51221-4

Name _____	Vorname _____
Strasse/Postfach _____	PLZ/Ort _____
Datum _____	Unterschrift _____

026

kurz nachgefragt bei Ursi Scherrer, Jus-Studentin

von Sarah Schilliger

Was meinst du zu einer Erhöhung der Studiengebühren?

Das ist ja schon lange im Gespräch. Ich finde das prinzipiell gar nicht gut! Es ist ungerecht für jene, die aus unteren Schichten kommen.

Der Zürcher Regierungsrat hat im August seine Pläne zur Revision des Universitätsgesetzes bekanntgegeben, die eine Verdoppelung der Studiengebühren ermöglicht.

Was, gerade eine Verdoppelung?! Davon habe ich noch nichts gehört. Ich befürchte, dass dadurch der soziale Graben noch tiefer wird. Für diejenigen Studentinnen, die keine reichen Eltern haben, bedeutet dies eine klare Be-

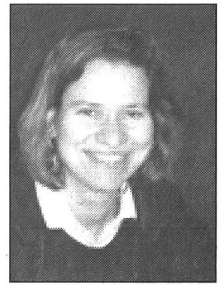
nachteiligung. Ich denke ja nicht, dass gleichzeitig das Stipendienwesen ausgebaut wird, wahrscheinlich ist eher das Gegenteil der Fall... Bildung sollte aber unbedingt allen zugänglich sein, unabhängig vom Portemonnaie! Für Bildung werden einfach zu wenig öffentliche Gelder zur Verfügung gestellt. Für das Militär zum Beispiel gibt es genügend Geld, bei der Bildung jedoch ist man knauserig. Wenn wir vergleichen mit anderen Ländern, absolvieren in der Schweiz gar nicht so viele Leute ein Hochschulstudium. Nach einer Studiengebührenerhöhung werden es vielleicht noch weniger...

Wie betrifft dich persönlich diese allfällige Erhöhung der Studiengebühren?

Ich finanziere mein Studium selber, arbeite neben dem Studium 40% und werde durch diese Erhöhung gezwungen sein, noch mehr zu arbeiten.

Was kann man gegen diesen Gesetzesvorschlag unternehmen?

Wir Studentinnen müssen uns auf jeden Fall wehren! Viele Leute wissen wohl gar nichts von diesem Gesetz, man müsste zuerst eine Infokampagne starten, vielleicht Unterschriften sammeln, und dann natürlich protestieren!



Werbung

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 - Fax 252 03 47.
Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik.
Belletristik, Reiseführer, Taschenbücher.

KLIO Buchhandlung und Antiquariat

in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12,
Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politikologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur.
Di-Fr 11.00-18.30, Sa- 11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

PRÜFUNGS-STRESS, LERNSCHWIERIGKEITEN, SCHLAFSTÖRUNGEN?

Kein Problem mehr: Mit der Dauerbrause/ Wassermassage & einer speziell auf Ihre Bedürfnisse zusammengesetzten Mischung aus über 100 Essenzen & Extrakten verwöhnen wir Sie wieder in die erfolgsbringende Stimmung. Ab Fr. 44.- (Stud. Preis) bis max. Fr. 72.-/Massage.
LADY-FIT, Universitätstr. 33, 8006 Zürich, 9-21h, Sa-So 9-14h

GESANGSUNTERRICHT

Sängerin (Diplomandin HMT-Bern-Biel) unterrichtet Gesang (Atemtechnik, verschiedenes Repertoire) und Klavier. Ich freue mich auf Ihren Anruf.
Tel. 079 274 94 15.

DIE BIBEL: unbefangen fragen, gemeinsam entdecken

für Studierende und weitere
junge Hochschulangehörige

jeweils Montag 13.30 - 15.00 Uhr,
4. November, 2. Dezember,
6. Januar, 3. Februar.
wsg, Haus am Lindentor,
Hirschengraben 7, Zürich

Leitung: Dr. Friederike Osthof,
Hochschulpfarrerin
und Angela Wäffler-Boveland, wsg

Infos, Anmeldung, wsg@zh.ref.ch,
01-258 92 90 oder www.wsg.ch

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0.
Falzen, binden, heften, leimen - abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY AG
Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.-	10.-	9,0 Rp.	90 Rp.
200.-	30.-	8,5 Rp.	85 Rp.
500.-	100.-	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

KOCHEN, ESSEN, GENIESSEN Acht kulinarische Ausflüge

An jedem Abend steht ein anderes
kulinarisches Thema im Zentrum:
indonesisch, mittelalterlich ...

14-täglich, ab Montag 28.10.,
18.00 - 21.30 Uhr
wsg, Haus am Lindentor,
Hirschengraben 7, Zürich

Die Abende können einzeln besucht werden
Leitung: Pamela Berchtold, Soziologin

Infos/Anmeldung, wsg 01-258 92 90,
wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

Hochschulgottesdienst im Grossmünster «WAS WISSEN SCHAFFT - WAS GLAUBEN SCHAFFT»

Sonntag, 27. Oktober, 10.00 Uhr
Gottesdienst mit der Grossmünstergemeinde

Predigt von
Friederike Osthof, Hochschulpfarrerin, wsg

anschliessend Apéro im wsg-Studierendenfoyer,
Hirschengraben 7, Zürich

AUTO

Fahrtstunde ab Fr. 74.- / Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M.J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58 / 01 860 36 86
www.mstrebel.com



mein WISSEN ist der REDE wert

Workshop für Frauen mit Redehemmungen

Mehr Mut zum Reden

Hintergründe erkennen und Wege zur Bewältigung finden

29. / 30. November 2002

Leitung: lic. phil. Wiebke Rüegg-Kulenkampf
Psychologische Beratungsstelle für Studierende
beider Hochschulen Zürichs

Informationen: 01/ 634 22 80

DIE NEBEL STEIGEN! DIE FLUGPREISE NICHT!

Rom	SVT	269.-
Barcelona	SVT	349.-
Miami	SVT	623.-
Bangkok	SVT	950.-
Johannesburg	SVT	950.-
Rio de Janeiro	SVT	976.-
Sydney	SVT	1450.-

Filialen in Zürich:

Leonhardstrasse 10
8001 Zürich
Tel: Übersee 01-261 29 55
Tel: Europa 01-261 97 57

Bäckerstrasse 40
8004 Zürich
Tel: 01-297 17 17

Franklinstrasse 27
8050 Zürich
Tel: 01-313 95 00

Stadelhoferstrasse 18
8001 Zürich
Tel: 01-260 70 50

Tel: 01-261 97 57

Gutschein CHF 30.-

Mindestbuchung: 500.-
Ein Gutschein pro Auftrag.
Nicht kumulierbar.
Einlösbar in allen Zürcher
Filialen bis 30.11.2002.

STA TRAVEL

www.statravel.ch

offene werkstätten im DYNAMO

die offenen werkstätten kannst du spontan nutzen, um deine projekte zu verwirklichen.
du wirst von profis beraten und unterstützt. alle bereiche bieten auch kurse an.



**TEXTIL
WERKSTATT**

mi-sa 11.00-18.00

01 365 34 61
textil@dynamo.ch



**MEDIEN
WERKSTATT**

mi-fr 13.00-19.00
sa 10.00-16.00

01 365 34 45/46
medien@dynamo.ch



**METALL
WERKSTATT**

di 14.00-18.00
mi-sa 10.00-18.00

01 365 34 43
metall@dynamo.ch

jugendkulturhaus wasserwerkstr. 21 8006 zürich

www.dynamo.ch

Brandneues Laptop IBM A31
anstatt 5600 Fr. nur 2800 Fr.
(Verhandlungspreis)

Auch neue Natels mit Garantie dank
Studentenrabatteinkauf.
Diverse PC- & Zubehör-Sachen aller Art

Mailen Sie für Infos:
peterber@freesurf.ch oder
Tel 033 437 49 37
Mehr Angebote auf
www.shopschweiz.ch - Was suchen
Sie noch ??

Die Vielfresser schnaufen auf

Wann die neue Mensa aufgeht, steht noch in den Sternen. Dass sie aufgeht, ist jedoch sicher. Die ZS machte mit Mensachef Alfred Kläger einen Rundgang durch die Baustelle und hat erfahren, was sich ändern wird. Fazit: Alles wird gut. *Von Beat Metzler*

«Der Architekt sagt, dass die Mensa am 21. Oktober bereit sein wird», meint der umtriebige Mensa-Chef Alfred Kläger. Der Augenschein zwei Wochen vor dem Termin lässt an der Prognose zweifeln. Wo künftig täglich 6000 bis 8000 Gäste speisen werden, sieht es aus wie nach einem Erdbeben. Überall Staub, Kabel hängen herunter, der Verputz bröckelt, Arbeiter rennen hektisch herum. Schaut man genauer hin und hört auf die Ausführungen des Mensahauptlings, bemerkt der Augenzeuge allerdings, dass schon einige Räume in Betrieb stehen. Die Kühlräume halten zuverlässig ihre Minus 18 Grad, in der chromstahlgänzenden Küche des oberen Stocks füllen sich die Spaghettischüsseln. Auch der neue Hörsaal direkt neben der Mensa strahlt in den grellsten Farben, die Bänke Laubfrosch-grün, die Wände Schleckstengel-violett. Kläger: «Hier schläft sicher niemand ein.»

Endlich Rauchen

Wenn der Termin verschlampt würde, entstünden für das Mensa-Team bedeutende logistische Schwierigkeiten. «Ich bin Optimist und glaube, dass sie es schaffen», lächelt Kläger. Das hoffen wir auch, denn die renovierte Men-

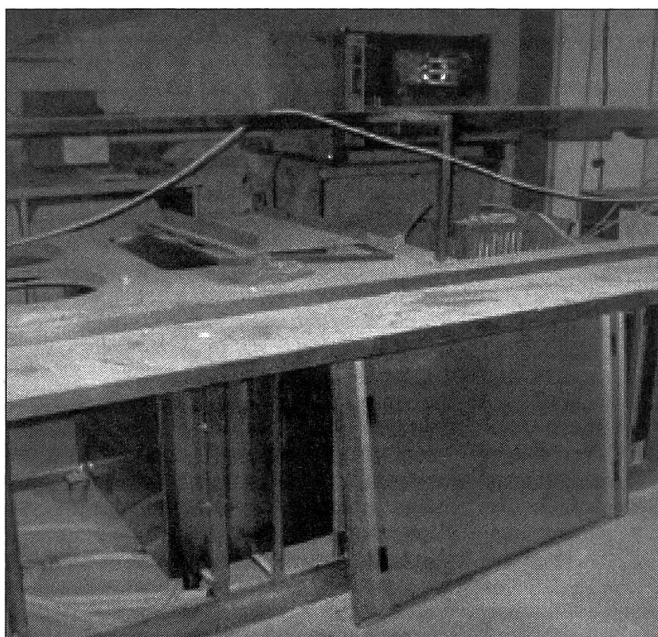
sa verspricht ein paar angenehme Erungen-schaften: – Obwohl die Räume nicht vergrössert wurden, entstehen «durch geschicktes Umdisponieren» 50 neue Plätze. Die Chance, um 12.15 einen Sitzplatz zu erkämpfen, wird also um ein paar Prozente steigen. – Das traditionelle Schlangenstehen soll dank dem «free-flow-Buffer»-System der Vergangenheit angehören. Das heisst, dass die Hungernden nicht mehr diszipliniert in einer Reihe warten, sondern jedes Menu oder Buffet eine abgesonderte Ausgabestelle hat. Genial. – Man wird nach dem Essen wieder sitzen bleiben können und für den Kaffee nicht mehr ein Stockwerk höher hetzen müssen. Denn: Rauchen ist wieder erlaubt. Und zwar im ganzen unteren Stock der Mensa. Kläger weist die «rauchfreie Uni» in ihre Schranken. – Wer seinen Vorlesungsfrust oder die Prüfungsangst mit Alkohol dämpfen will, kann sich den weiten Weg an die ETH sparen. Da der Zürcher Frauenverein mit seinem Abstinenzlergelübde gebrochen hat, gibts ab fünf Uhr im unteren Stock zapffrisches Bier und Wein. An einer Bar, versteht sich. Preislich will Kläger moderat bleiben, «so um die 3.50 pro Stange.» Naja. – Die Auswahl an Essbarem wird grösser: Die drei Menus werden durch verschiedene Buffets mit

Grilladen und Wokgerichten ergänzt. – Kläger höchstpersönlich wird wieder an der Front, sprich hinter den vollen Töpfen stehen. «Der Kontakt mit den Studierenden hat mir gefehlt, aber während dem Umbau gabs einfach zu viel zu tun.» – Die Änderung, die zu den grössten

Protestwellen seit den Unruhen von 1968 geführt hat, wird aufgehoben. Ab dem 21. Oktober können Vielfrasse, geschlaucht vom zweistündigen Sitzen, wieder gratis nachschöpfen. «Während dem Provisorium fehlten uns schlicht die Kapazitäten, um eine solche Regelung aufrecht zu erhalten» – Auf dem Flachdach der Mensa entsteht eine dritte Sommerterrasse. Die Oberfläche des neuen Vorlesungssaalblockes ist übrigens Sperrgebiet. Dort entsteht ein Teich. – Dazu ändern sich auch Dinge hinter der Fritösenfassade, von welchen die auf ihren Magen konzentrierte Studentin nichts merken wird: Die Mensa bekommt eine Containerwaschanlage (praktisch), grössere Kühlräume – «obwohl wir wenige Tiefkühlprodukte verwenden» – und das Team vergrössert sich von 32 auf 40 Leute.

Keine Sackgassen-Schadenfreude

Natürlich bleiben die jetzt schon guten Dinge beim alten, «schliesslich müssen auch wir um unser Publikum kämpfen, obwohl das niemand glaubt»: – Die Preise für Menus werden weiterhin nur knapp über der Fünfliber Grenze dümpeln, der Parmeggiano bleibt gratis und wird uneingeschränkt ausgegeben, und – eine architektonische Sensation: die alte Schachbrettdecke in hellgrün und gelb wird tatsächlich wieder aufgeschraubt. Neben diesen positiven Nachrichten gibt es auch Trauriges zu vermelden: Kläger ersetzt die psychedelisch-orangen Kunstfasertablets durch schlichte, schwarze Totenbretter. Allerdings scheinen die giftig wirkenden Tellerhalter international keinen Anklang zu finden. Während Kläger alte Teller und anderes voriges Material nach Rumänien oder Kosovo verschenkte, interessierte sich nicht ein einziges Waisenhaus für die Tablets. Auch ein wenig Unterhaltung geht verloren: Denn zwischen der Terrasse des oberen Stockes und der Künstlergasse ist tatsächlich eine Verbindung entstanden. Vorbei die Zeiten, als man jede halbe Stunde beobachten konnte, wie jemand um die halbe Mensa lief, um danach merken zu müssen, dass er in einer Sackgasse steckte.



Appetitlich: Wenn alles nach Plan läuft, wird hier in ein paar Tagen bestes Mensaessen ausgegeben.
(Bild: Zürcher Studentin)

Werbung

WISSENSCHAFT IM FILM

jeweils Mittwoch, 5. / 12. und 19. November, 18.30 – 21.15 Uhr
wsg, Haus am Lindentor, Blauer Raum, Hirschengraben 7

Leitung: Dr. Bruno Keller, Philosoph

Infos/Anmeldung: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch,
01 258 92 90

«Ich habe mich angemeldet wie alle anderen auch»

Um den Kleinen, die sich in den nächsten Tagen wieder in der Uni tummeln werden, die Angst vor dem brutalen Studentinnenleben etwas zu nehmen, blicken drei Studierende zurück auf ihre bisherige Zeit an der Uni. Dabei stossen sie auch auf Themen, die eigentlich «himmeltruurig» sind. Von Andi Gredig und Marc Schadegg

Alle Jahre wieder pilgern sie zu den geheiligten Hallen der Universität, die Neuen. Ganz schau und verstört stehen sie dann vor den Gebäudeplänen in den kalten Gängen und manchmal, nur selten, traut sich eine von ihnen zu fragen, wo sich der gesuchte Raum befindet. Aber seien wir ehrlich, uns ging es doch nicht anders. Zumindest die meisten von uns kamen aus dem behüteten Kantonsschulenumfeld und wussten gar nicht so recht, was da auf sie zukam. Alle guten Tipps in Ehren, wirklich geholfen haben den meisten doch letztlich die Erfahrungsberichte von Studienkolleginnen die schon ein paar Semester weiter sind.

Für alle diejenigen, die nicht das Glück haben, auf eine solche Bekanntschaft zurückgreifen zu können (und natürlich auch für alle anderen), gibts die ZS. Wir haben bei drei Studierenden nachgefragt, wie sie den Unialltag bis jetzt erlebt haben.

ZS: Wie habt ihr Euch auf die Uni vorbereitet und was habt ihr erwartet?

Ajoko: Eine Kollegin von mir studierte bereits Anglistik und ich habe mich bei ihr vorinformiert. Die meisten meiner Fragen konnte sie beantworten.

Peter: Ich habe mich angemeldet, wie alle anderen auch. Ich habe mir nicht gross den Kopf zerbrochen und bin einfach mal hingegangen.

Claudia: Nach meinem Zwischenjahr habe ich mich extrem aufs Studium gefreut, weil ich endlich mal wieder etwas Geistesriges wollte. Dadurch, dass wir nur etwa 100 Leute waren, die mit Geographie angefangen haben, lernte ich sehr leicht Leute kennen. Wir haben uns dann gegenseitig geholfen, die Anfangsschwierigkeiten zu überwinden. Ich habe in dem Jahr, in dem ich vorher in Zürich gewohnt habe, kaum Freundinnen gefunden. Bei der Arbeit als Flight Attendant war alles sehr, sehr oberflächlich. Ich habe darunter gelitten, weil ich damals nur meine Freunde in Luzern hatte und diese nur selten sehen konnte. Das war mit dem Studiumsbeginn vorbei.

ZS: Habt ihr denn immer alles zusammen, einen fixen Studenplan?

Claudia: Im ersten Jahr hatten wir sehr viele Stunden gemeinsam. Im dritten und vierten Semester, nachdem das zweite Nebenfach hinzugekommen ist, sind alle ihren eigenen Weg gegangen. Der Kontakt wurde geringer. In der Soziologie, die ich jetzt im Nebenfach besuche, empfinde ich es als schwieriger, soziale Kontakte zu knüpfen.

Es herrscht dort ein ganz anderes Klima. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass es sich für mich nur um ein Nebenfach handelt.

ZS: Wie ist es in eurer Studienrichtung, Peter und Ajoko, war es einfach, Leute kennenzulernen?

Peter: Wir waren am ersten Tag 900 Leute, alleine dadurch ist es schwierig, Leute kennenzulernen. Die Atmosphäre ist sehr anonym. Im übrigen glaube ich, dass ein beachtlicher Teil der Wirtschaftsstudierenden gar nicht an die Vorlesungen kommt, sondern den Stoff alleine oder in Lerngruppen durcharbeitet. Soziale Kontakte zu knüpfen fällt schwer. Dagegen kann man nicht viel tun, weil es stark mit der grossen Studierendenzahl zusammenhängt –

den Vorlesungssaal hinein oder aus ihm hinaus zu kommen. Dazu kommt der Kampf um die Plätze; es hat immer Leute, die auf der Treppe sitzen müssen. Das Fehlen von Bezugspersonen ist ein weiterer Grund, weshalb ich mich an der Uni nicht zuhause fühle. In der Schule konnte man sich auf den Lehrer einstellen. Die Professoren im Wirtschaft-Studium sind zu wenig starke Persönlichkeiten, um mich für ihren Stoff zu begeistern. Oft gehe ich in die Vorlesungen, um ein schlechtes Gewissen zu verhindern und nicht, weil ich das Gefühl habe, viel zu lernen.

Ajoko: Habt ihr nicht die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Angeboten zu wählen?

Peter: Im Grundstudium nicht. Im Hauptstudium, nach den ersten zwei Jahren ändert das.

Claudia: Gehst Du denn nicht gerne in die Vorlesung, weil der Professor, den Stoff schlecht bringt oder weil es zuviele Leute hat?

Peter: In erster Linie, weil der Professor es nicht hinkriegt, mich zu packen. Das mit den vielen Studierenden kommt noch dazu. Ein weiterer Punkt, der mich an meinem Studium stört, ist die fehlende Möglichkeit zu diskutieren. Weder in den Vorlesungen noch in den



selbst in den Übungen sind noch 50 Leute.

Ajoko: Ich habe gemerkt, dass man sehr alleine ist, wenn man sich nirgendwo im universitären Umfeld engagiert. Also bin ich in den Chor des Englischen Seminars eingetreten. Nicht nur weil ich gerne singe, sondern auch weil ich dort Leute traf.

ZS: Während der Kantonsschulzeit fühlt man sich meist an jeweiligen Gymi zuhause. Wie erlebt ihr das an der Uni, fühlt ihr Euch wohl?

Peter: Nein, es hat einfach zu viele Leute. Es ist mühsam, wenn man anstehen muss, um in

Übungen finden Diskussionen statt. Und in den Pausen hörst du praktisch niemanden über Wirtschaft diskutieren. Ich bin überzeugt, dass nur ein winzig kleiner Teil der Studierenden überhaupt den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung liest.

Ajoko: Das ist erstaunlich.

Peter: Ja, ist es – und es ist eigentlich «himmeltruurig». Aber es ist halt so.

Ajoko: Hängt das nicht auch damit zusammen, dass Wirtschaft zur Zeit ein Modetisch ist und es viele wählen, obwohl es sie eigentlich nicht wirklich interessiert?

Peter: Ja, das spielt sicher auch ein Rolle.

Claudia: Weshalb hast du dich denn dazu entschieden?

Peter: Wenn ich ehrlich bin, gehöre ich auch bis zu einem gewissen Punkt zu «denen». Der Vorteil am Wirtschaftstudium ist, dass es einem enorm viele Möglichkeiten offen lässt. Wenn du Medizin oder Architektur studierst, bist Du sehr eingeschränkt. Ein weiterer Grund, weshalb ich mich für Wirtschaft entschieden habe, war wahrscheinlich auch die Tatsache, dass es als ein «ordentliches» oder «anständiges» Fach gilt. Bei den Phil-I-ern hat man immer ein bisschen das Gefühl, sie seien Träumer, auch wenn das so natürlich nicht stimmt.

Ajoko: Dass dieses Bild vorhanden ist, finde ich schade. Aber dieser Eindruck ist halt auch verbreitet, weil es diese Langzeitstudierenden gibt. Mit solchen Leuten habe ich Mühe.

ZS: Hier stossen wir doch auf ein strukturelles Problem. Vielen Phil-I-erinnen macht es zu schaffen, dass sie so viele Freiheiten haben. Ist das Wirtschaftstudium im Gegensatz zum Phil-I nicht sehr klar aufgebaut?

Peter: Vom Stoff und vom Stundenplan her ist es einigermaßen geregelt – für Uni-Verhältnisse. Wenn man die ETH betrachtet, sieht es nochmals ganz anders aus; das Studium erinnert dort sehr stark an die Schule. Als ETH-Student wusste ich, dass diese Leute für mich da sind, obwohl wir auch 300 Studenten waren.

Ajoko: Dafür kannst du aber nebenbei nicht arbeiten...

Peter: nein, aber du weisst, was du machst. Du bist den ganzen Tag beschäftigt und musst dich abends nochmals mit dem Stoff auseinandersetzen. Das ist zwar sehr anstrengend, kann aber auch ungeheuer motivierend sein. Im Wirtschaftsstudium spürt man während des Semesters zu wenig, dass man gefordert ist.

Ajoko: Aber denkst du nicht, dass nach 20 die Zeit vorbei ist, in der dir ständig jemand sagen muss, was du zu tun hast? Ist es nicht schön, Freiheit zu haben und selbst zu bestimmen, wie du etwas angeht – wenn du es im Griff hast?

Peter: Klar, das stimmt. Aber dafür braucht es Professoren, die dir den Stoff so präsentieren, dass du zuhause freiwillig noch ein Buch zum Thema aufschlägst. Wenn dich aber schon die Vorlesung langweilt, wirst du dich ohne Druck neben der Unterrichtszeit kaum nochmals damit beschäftigen.

ZS: Es überrascht, Ajoko, dass gerade du als Phil-I-erin dich so vehement gegen bessere Strukturen wehrt. Wie orientierst du dich im Studium?

Die Interviewpartnerinnen



Peter ist 24 Jahre alt. Nach Matura, RS und UO verbrachte er ein halbes Jahr in Paris. Nach einem weiteren halben Jahr hinter einer Bar in London begann er mit dem Maschinenbaustudium. Ein Semester später brach er ab und absolvierte die OS. Seither ist er als Wirtschaftsstudent an der Uni eingeschrieben und hat gerade die erste Prüfung hinter sich gebracht.



Die 23-jährige Claudia studiert seit vier Semestern Geografie und steht momentan mitten in den zweiten Vordiplomprüfungen. Nach der Matura hat sie ein Jahr pausiert und als Flight-Attendant bei der Crossair gearbeitet. Den Job hat sie zu einer 20- bis 30-Prozent-Stelle reduziert. Momentan fliegt sie bei Swiss vor allem an Wochenenden mit.



Nach der Matura hat die 25-jährige Ajoko direkt mit dem Anglistik-Studium angefangen. Als Nebenfächer belegte sie Deutsche Literatur und Publizistik. Während des ganzen Studiums arbeitete sie 40 Prozent, zuletzt auf einer Bank. Drei Monate ihrer Ausbildung absolvierte sie in England, mittlerweile steht sie kurz vor dem Abschluss ihrer Liz-Arbeit.

Ajoko: Anfangs habe ich mich bei den Leuten aus höheren Semestern orientiert, zudem gibt es Wegleitungen. Aber eigentlich bin ich halt jemand, der sehr zielorientiert ist. Ich wusste von Anfang an, dass ich nicht eine Ewigkeit studieren möchte.

ZS: Ich nehme an, dass die wenigsten Langzeitstudierenden sich am ersten Tag in der Uni umgeschaut haben und sagen, hier bleibe ich zehn, fünfzehn Jahre.

Ajoko: Nun ja, vielleicht spielt der finanzielle Hintergrund auch eine Rolle. Meine Eltern unterstützten mich zwar, haben aber klar gemacht, dass sie nicht wollen, dass ich 10 Jahre für mein Studium benötige. Inzwischen unterstützen mich meine Eltern gar nicht mehr. Der finanzielle Druck ist sicher ein Antrieb, genauso wie der damit verbundene Wunsch, endlich richtig zu verdienen.

Peter: Ausserdem kommt ja noch ein gewisser Ehrgeiz dazu.

Claudia: Das leuchtet natürlich ein. Wenn du aber neben dem Studium 40-50 Prozent arbeitest und ausserdem noch ein Privatleben haben willst, benötigst du halt einfach mehr Zeit, um fertig zu studieren.

Peter: Interessant ist aber, dass meistens diejenigen, die nebenbei arbeiten, schneller fertig sind als die, welche sich alles finanzieren lassen.

ZS: Wie finanziert ihr euch euer Studium?

Ajoko: Ich habe seit Studienanfang immer 40 Prozent gearbeitet, anfangs in einer Confiiserie und seit zwei Jahren in einer Bank.

Peter: Papi fragen (lacht). Nein, das Studium zahlen meine Eltern und den restlichen Lebensunterhalt konnte ich mir durch meine Zeit beim Militär einigermaßen finanzieren. Das Militär fällt jetzt aber weg, so dass ich mir in der nächsten Zeit einen Job suchen muss.

Claudia: Wie schon erwähnt, habe ich nach der Matur ein Jahr als Flight Attendant bei der Crossair gearbeitet. Inzwischen jobbe ich zwischen 20 und 30 Prozent bei der Swiss. Dazu kommt noch ein Stipendienbetrag, so dass ich eigentlich recht gut durchkomme. Von meinen Eltern bin ich unabhängig.

ZS: Wieviel Zeit wendet ihr für die Uni auf?

Claudia: Das ist sehr unterschiedlich: Im ersten Semester hab ich sehr viel Mathematik gemacht und später viel Zeit für das Schreiben von Arbeiten investiert – teilweise weit mehr als acht Stunden am Tag. Es gab aber auch Zeiten, in denen ich vieles verschlammpt habe.

Peter: Ich hatte während des Semesters etwa sechs Stunden Vorlesung und musste daneben noch die Übungen machen. Daneben habe ich eigentlich nichts mehr gemacht. Es war aber auch sehr schwer abzuschätzen, wieviel Aufwand notwendig wäre. Inzwischen denke ich, dass ich während des Semesters mehr Zeit hätte investieren sollen. Das wird einem allerdings erst nach den ersten Prüfungen bewusst. Man muss sein eigenes Mass finden, was eine gewisse Zeit braucht. Jede Vorlesung vorzubereiten und später zu repetieren, wäre ein viel zu grosser Aufwand. An der Uni gibt es zu viel Stoff, um alles zu wissen.

Ajoko: Bei mir war es fast ein Hobby. Am Anfang war ich richtig begeistert. Ich habe jeden Abend bis 11 Uhr gelernt. Rückblickend würde ich sagen, dass ein ausgewogeneres Leben sicher mehr Sinn macht.

Zu spät kommt die Gerechtigkeit

Das Blau der Flagge von Guatemala steht für Gerechtigkeit, das Weiss symbolisiert Reinheit und Vernunft. Die Realität sieht anders aus. Die Ausstellung «Guatemala-¡Nunca más!» zeigt gegenwärtiges und vergangenes Unrecht auf.. *Von Silvia Schürmann und Hannah Schlumpf*

Die Grossgrundbesitzer verfügen über zwei Drittel des privaten Bodens Guatemalas. Die überwiegende Mehrheit der meist indianischen Kleinbauern muss sich mit dem Rest zufriedengeben. Ein Kleinbauer besitzt deshalb nicht genug Land, um seine Familie zu

gestürzt, da Grossgrundbesitzer und nordamerikanische Konzerne ihre Interessen gefährdet sahen. Es folgte eine lange Periode von Militärdiktaturen. Als Reaktion darauf bildeten sich Guerilla-Organisationen, die von Regierung und Militär bekämpft wurden.

Die Gewalt erreichte zwischen 1979 und 1984 ihren Höhepunkt, als die Militärregimes (u.a. unter General Ríos Montt), die sogenannte «Politik der verbrannten Erde» anwandten: Unter dem Vorwand der Aufstandsbekämpfung wurden Hunderte meist indianische Dörfer dem Erdboden gleich gemacht und Tausende von Menschen massakriert. Der mit dem Friedensvertrag von 1996 offiziell beendete Bürgerkrieg ergab eine traurige Bilanz: 200'000 Tote oder «Verschwundene» (mehrheitlich Indígenas), über 1 Million Flüchtlinge.

gebnis, dass die Armee sowie die von ihr abhängigen bewaffneten Gruppen für über 90% der während des Bürgerkriegs begangenen Verbrechen verantwortlich sind.

Schwierige Aufarbeitung

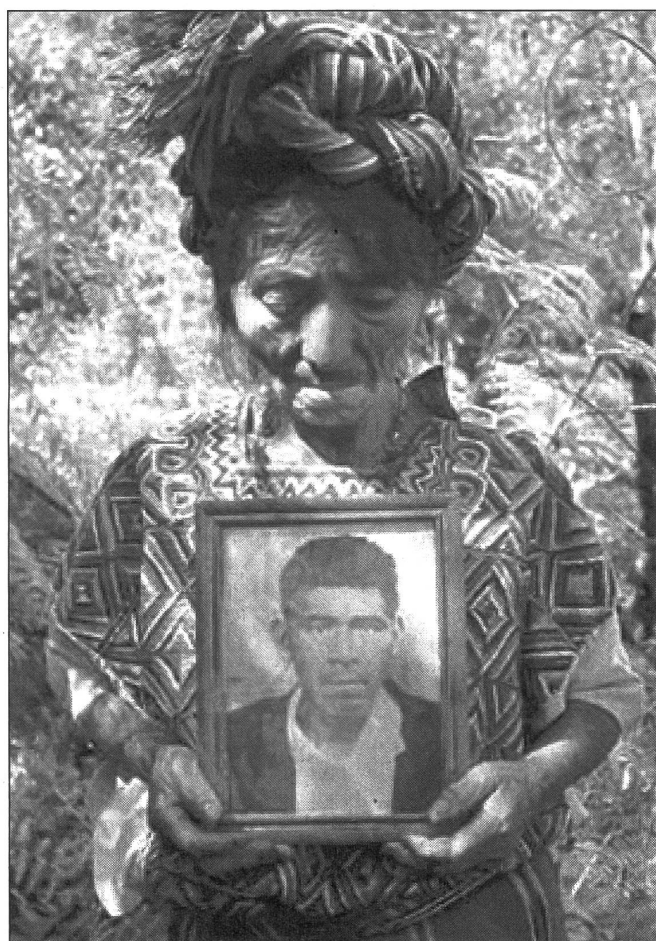
Wer sich für eine gerichtliche Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen einsetzt, riskiert oft sein Leben. Mitglieder von Organisationen, die sich für die Rechte der Indígenas einsetzen bzw. wichtige Aufarbeitungsarbeit leisten, erhalten Morddrohungen, werden überfallen oder gar ermordet.

Bischof Gerardi, die treibende Kraft hinter dem Projekt REMHI, wurde im Jahre 1998 kurz nach Veröffentlichung der Studie erschlagen.

Eine der wichtigsten Massnahmen zur Aufarbeitung der Geschichte bilden die Exhumierungen, das Ausheben von versteckten (Massen-) Gräbern. Viele Angehörige der Opfer von Massakern sind Mayas, in deren Glauben Tote keine Ruhe finden, wenn sie nicht zereemoniell bestattet werden. Durch die Exhumierungen wird ein solcher Bestattungsritus ermöglicht. Die Angehörigen haben jetzt Gewissheit über das Schicksal der Toten, können um sie trauern und deren Gräber besuchen. Die Toten erhalten ihre Würde zurück.

Erkenntnisse aus den Untersuchungen der Toten bilden die Grundlage für allfällige spätere Prozesse. Aus diesem Grund begeben sich auch Mitarbeiter von Exhumierungsequipen in Lebensgefahr.

Der amerikanische Fotograf Jonathan Moller hat zahlreiche Exhumierungen begleitet und bildlich dokumentiert. Seine Fotos werden nun in der ETH-Haupthalle ausgestellt.



Doña Catarinas Mann war 50 Jahre alt, als ihn Soldaten 1982 erschossen. Seine sterblichen Überreste wurden vor kurzer Zeit geborgen. (Bild: Jonathan Moller)

ernähren. Diese ungerechte Landverteilung, die schon seit Jahrhunderten besteht, war eine der wichtigsten Ursachen des 36-jährigen Bürgerkrieges.

«Politik der verbrannten Erde»

Als der 1950 gewählte Präsident Jacobo Arbenz durch Landreformen eine gerechtere Verteilung des Landes bewirken wollte, wurde er in einem von der CIA unterstützten Putsch

sten Fällen rechtlich verfolgt. Es besteht eine weitreichende Straflosigkeit.

Dabei lassen sich die Verbrechen des Bürgerkriegs nicht leugnen: Bereits 1995 startete das von der katholischen Kirche Guatemalas ins Leben gerufene Projekt REMHI («Recuperación de la Memoria Histórica» – «Wiederherstellung des historischen Gedächtnisses»). Diese Studie mit dem Titel «Nunca más» («Nie wieder») belegt, mit welcher grausamen Härte das Militär vorging. Sie kam zu dem Er-

Echter Frieden?

Doch die Umsetzung der Friedensverträge ist blockiert. Heute ist besagter Ríos Montt Vorsitzender der Regierungspartei und des Parlaments. Die von der (ehemaligen) Regierung oder Armee in Auftrag gegebenen Verbrechen wurden bisher in den wenig-

Ausstellung in der ETH

Die Hochschulgruppe Zürich von Amnesty International organisiert eine Ausstellung mit Fotos des amerikanischen Fotografen Jonathan Moller: «Guatemala - ¡Nunca más!: Auf der Suche nach der Wahrheit - späte Aufdeckung von Kriegsverbrechen». Mollers Fotos zeigen Exhumierungen und sind eine Dokumentation der Massaker an der indigenen Bevölkerung Guatemalas während des Bürgerkrieges.

Die Ausstellung in der Haupthalle der ETH Zürich dauert vom 22. Oktober bis zum 1. November 2002 (freier Eintritt), Vernissage am 22. Oktober um 19.00 Uhr in der ETH-Haupthalle mit Herbert Alvarez López, Befreiungstheologe, Guatemala und Martina Greiter, Studentin der Politologie, Bern.

www.amnesty.unizh.ch

Studis zahlen das Doppelte!

Mitten in den Semesterferien, am 22. August 2002, als Herr Buschor alle Studentinnen in den Ferien glaubte, rückte der Regierungsrat raus mit seinen Plänen zur Revision des Universitätsgesetzes. Ein harter Brocken. *Von Sarah Schilliger*

«Uni darf ihre Studiengebühren verdoppeln», titelte der Tages-Anzeiger am 23. August 2002, Neu darf der Universitätsrat die Studiengebühren auf bis zu 1224 Franken pro Semester erhöhen, was einer Verdoppelung gegenüber heute und einer Verfünffachung gegenüber 1991 gleichkommt. Diese Gebührenerhöhung droht nicht erst in ferner Zukunft, sondern wird nach Aussagen des Bildungsdirektors schon nächstes Jahr eintreten.

Auch in der Weiterbildung und bei den sozialen und kulturellen Einrichtungen werden die Studentinnen zur Kasse gebeten: Für soziale, kulturelle und sportliche Einrichtungen ist beim neuen Gesetzesentwurf von «angemessenen Gebühren» die Rede (maximal kostendeckend). Die Revision des Universitätsgesetzes sieht für die Weiterbildung und für Nachdiplomstudien kostendeckende Gebühren vor.

Der 1998 gesetzlich verankerte Numerus Clausus wird nun auf Gesetzesebene noch weiter verschärft: Ein bestandener Eignungstest ist keine Garantie für einen Studienplatz an der Uni Zürich, denn die Studienanwärterinnen können an eine andere Uni zwangsverwiesen werden.

Stärkung des «Verwaltungsrates»

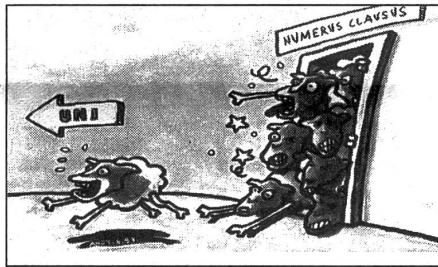
Dem von der Regierung eingesetzten Universitätsrat (der überproportional mit Männern aus der «Wirtschaft» bestückt ist) werden noch mehr Kompetenzen zugesprochen: Er hat das letzte Wort beim Leitbild der Uni und bei der Ernennung des Leiters der Evaluationsstelle, beides Befugnisse, durch die die Ausrichtung der Universität festgelegt wird. Der Universitätsrat ist neu die letzte Instanz für die Schaffung, Umwandlung und Aufhebung von Fakultäten, hat also freie Hand bei der Gliederung und Organisationsstruktur der Universität. Weiter kann der Unirat Kompetenzzentren einrichten (wissenschaftliche Netzwerke) und dadurch Forschungsschwerpunkte eigenhändig festlegen.

Als angebliche Konzession bietet der Regierungsrat den Studierenden die Einrichtung einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft an, die jedoch kein «allgemein politisches Mandat» erhält (d.h. sich ausschliesslich zu unpolitischen Fragen äussern darf). Die sogenannte «verfasste Studentenschaft», die man an fast allen Universitäten in der Schweiz kennt, kommt als eine Alibi-Übung daher, denn den Studierenden steht dadurch auch weiterhin kein Mitbestimmungsrecht zu. In Wirklichkeit wird die interne Mitsprache der Betroffenen zu einer Farce. Die Universität ist mehr und

mehr wie ein Privatunternehmen organisiert mit dem Universitätsrat als Verwaltungsrat, der für die strategische Ausrichtung der Universität zuständig ist, und dem Rektorat in der Funktion der Geschäftsleitung. Die Studierenden haben den Status von «Kundinnen» auf dem Bildungsmarkt und dürfen zum «Dienstleistungsangebot» nur noch Ja und Amen sagen.

Es regt sich Widerstand!

Auf Initiative der «DEBATTE-Hochschulgruppe» hat kurz nach der Bekanntmachung der Gesetzesrevision ein Treffen einer Gruppe von Studierenden stattgefunden, die gewillt sind, sich gegen diesen massiven Angriff auf das «Recht auf Bildung» zu wehren. Am 1. Ok-



Das neue Unigesetz bringt viele Verschlechterungen. (Bild: Andy Fischli)

tober wurde dazu ein «Aktionskomitee gegen das neue Universitätsgesetz» gegründet. Das Komitee besteht aus Studierenden, die unterschiedlichen politischen Organisationen angehören oder politisch nicht organisiert sind. Die gemeinsame Plattform beinhaltet ein klares Nein zur Revision des Universitätsgesetzes.

Das Aktionskomitee will eine Informationskampagne starten und in Zusammenarbeit mit allen interessierten Kreisen (z.B. Fachvereinen) breit gegen das neue Universitätsgesetz mobilisieren. Es soll über geeignete kollektive Instrumente des Widerstands diskutiert werden wie eine grosse Demonstration oder ein Streik. Dazu ist vorgesehen, Vollversammlungen einzuberufen, in denen alle Studentinnen zu Wort kommen können. Daneben möchte das Aktionskomitee versuchen, eine Debatte zur aktuellen Hochschul- und Bildungspolitik zu initiieren.

Infos und Kontakt: «Aktionskomitee gegen das neue Universitätsgesetz», Rämistrasse 62, 8001 Zürich
e-mail: unigesetz-nein@bluewin.ch

treffpunkt

Das amerikanische «Empire» zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Donnerstag, 24. Oktober, 19.30 Uhr im Volkshaus, Gelber Saal, Stauffacherstrasse 60, 8004 Zürich

Diskussion mit Gilbert Achcar, Dozent an der Universität Paris VIII, Mitarbeiter von Le Monde Diplomatique und Autor des Buches «Der Schock der Barbarei» (2002)

Die US-Regierung bereitet einen neuen Krieg vor. Die herrschenden Kreise in den USA haben die Ölreichtümer des Irak im Auge und wollen die Kontrolle über die gesamte Golfregion erlangen. Die Bush-Administration will erklärtermassen das Regime von Saddam Hussein stürzen, das während des Krieges gegen den Iran zwischen 1980 und 1988 noch ein enger Verbündeter war. Der Golfkrieg von 1991 leitete eine neue Phase für das «amerikanische Empire» ein.

Welches sind die Interessen des US-Imperialismus? Darüber diskutieren wir mit dem ausgewiesenen Spezialisten Gilbert Achcar und laden alle Interessierten dazu ein, sich zu beteiligen.

Organisiert von: Bewegung für den Sozialismus (BFS) und DEBATTE-Hochschulgruppe

Kein Blut für Öl!

Samstag, 2. November 2002, Besammlung 14.00 Uhr am Helvetiaplatz in Bern

Nein zum imperialistischen Krieg gegen den Irak! Ein breites Bündnis von sozialen Bewegungen, Friedens- und Menschenrechtsorganisationen, politischen Gruppierungen und irakischen Oppositions- und Exilorganisationen ruft auf zu einer nationalen Demonstration gegen den Krieg, welcher dem Irak von der Regierung der Vereinigten Staaten angedroht wird.

Debatte um Antisemitismus

Mittwoch, 30. Oktober 2002, 19.30 Uhr im GBI-Gebäude, Strassburgstrasse 11, 8004 Zürich

Die Gruppe «gegen antisemitismus und antizionismus» Zürich organisiert eine Veranstaltungsreihe zum Thema Antisemitismus, die am 30. Oktober mit einem Referat von Ingrid Strobl eröffnet wird. Anschliessend Diskussion.

Europäisches Sozialforum

7. - 10. November 2002 in Florenz/Italien

In der Nachfolge des Weltsozialforums von Porto Alegre findet vom 7. - 10. November in Florenz das erste Europäische Sozialforum (ESF) statt, an dem sich Tausende Aktivistinnen, Gewerkschafterinnen und Intellektuelle zusammenfinden um zu debattieren, von ihren Kämpfen zu berichten und Alternativen zur herrschenden Weltordnung zu diskutieren.

Infos unter www.fse-esf.org

glotze

von Beat Metzler

Mafia auf der Couch

Mafiafilme leben von einem hermetisch abgeschlossenen Milieu mit einfachen, unhintergehbaren Regeln. Der Capo hat die Hosen an, die Frau darf in der Pasta rühren und der Rest gehorcht. In Mafia-Serie «Die Sopranos» kollidiert dieses autoritär-machistische Weltbild



Wer von den Herren geht zum Psychiater? (Bild: zvg)

mit den Werten des amerikanischen Mittelstandes. Hauptrolle spielt der gewichtige Tony Soprano. Zusammen mit seinem Onkel leitet er die ehrenwerten Geschäfte der New-Jersey-Mafia. Gegen aussen mimt Tony den Harten. Ohne mit der Wimper zu zucken, erschiess er Rivalen, schmiert was das Zeug hält und lässt mit Drogen dealen. Zu Hause dagegen kämpft er mit den Problemen des Alltags: Der Bub versagt in der Schule und raucht, die Nachbarn belächeln die Aufsteigerfamilie und die Tochter möchte endlich wissen, was der Papi denn wirklich arbeitet. Dazu kommt die eigene Mutter, die ihren Sohn nach Strich und Faden tyrannisiert. Das hält der dickhäutigste Mafiosi nicht aus, Tony bricht mehrmals zusammen und überwindet sich, zu einer Psychiaterin zu gehen. Die aufgeklärt-elegante Dame und Prozac helfen dem ungehobelten Macho tatsächlich. Nur darf das niemand wissen. Dann gälte er nämlich als Weichei und stände unter dem Verdacht, zu singen.

Es ist wunderbar anzuschauen, wie Tony und seine Kumpanen zwischen den beiden Welten wursteln. Streikende Arbeiter mit Baseballschlägern zu verprügeln und sich eine halbe Stunde später von seiner Frau über anti-autoritäre Erziehung aufklären zu lassen, kann nicht einfach sein. Die Schauspieler meistern den Spagat zwischen unfreiwilliger Komik und der bedrohlich-gewalttätigen Grundstimmung mit Bravour. Stilsichere Bilder, präzise Schnitte und die doppelbödig aufgebauten Plots bestechen. Ausserdem gibt es die kreativsten Flüche in einer amerikanischen Serie seit Jahren zu hören. Mausescheisse.

Fazit: Wirkt zu Beginn etwas flach. Wer aber die Figuren kennengelernt hat, ärgert sich über jede verpasste Folge.

□□□□□

Die Sopranos, jeweils Dienstags um ca. 24.00 auf ORF 1 und Freitags um ca. 0.30 auf SF1.

musik

von Markus Krucker

Frische Abgeschmacktheiten

Die schmerzhaft lange Wartezeit auf das Album zur Single des letzten Jahres hat endlich ein Ende. «Missy Queen's gonna die» war, als träfen sich Kim Wilde und Debbie Harry in einem feuchten Elektro-Traum.

Nun entfachen die Marquise von O. und ihre Jungs erneut das Feuer auf den Tanzböden. Obwohl man «Days of Mine» (Ludicrous Idiot's) zur Zeit in jeder halbwegs angesagten Bar rauf- und runtergenudelt kriegt, ist man weit davon entfernt, es zu verwünschen. Zu fies die Bassline, zu schmeichelnd die Streichersynths, zu charmant die Keckheiten von Soffys aufrührerischer Altstimme. Der Rest der Platte klingt, als ob Eighties-Produzent Giorgio Moroder aus dem Altenheim ausgebüxt wäre, um einem schwedischen Starlet seinen Münchner Disco Chic auf den Leib zu schneiden, inklusive musikalischer Füllpolster. Wahrscheinlicher ist, dass sich das hormoneschwangere Blut des Berliner Produzentenduos auf langen Autoscooterfahrten im Luna Park mit



Eine Schwedin und zwei ehemalige Berliner Hausbesetzer machen Pop. (Bild: zvg)

reinstem Italo-Boot vermischte. Damals, als man noch an die Adria in den Urlaub fuhr. Wie Nerk PP & Fabian Feyerabendt die Pop-Ästhetik des vorletzten Jahrzehnts samt seinen Abgeschmacktheiten verinnerlicht haben, sucht seinesgleichen. Mit ungeheurem Gespür verbinden sie den analogen Sound Grünspan beschlagener Musikautomaten mit den knalligsten Beats unserer Zeit.

Fazit: Feinste 80er-Disco-Plattitüden und eine schwedische Nachtigall, unterlegt mit den Beats des neuen Jahrtausends.

□□□□

Tok Tok vs. Soffy O. Tok Tok vs. Soffy O, Tok Tok Records / Eastwest / Warner Germany.

buch

von Monique Brunner

V(a)on der Jag(t)d nach Liebe

«Dies ist die Geschichte meiner Kahlheit, und ich habe nicht vor, nach diesem Buch auch nur ein einziges weiteres Wort zu Papier zu bringen» schreibt der gebürtige Wiener Marek van der Jagt gleich zu Beginn seines viel gerühmten Erstlingswerkes, für das er mit dem renommierten Anton-Wachter-Preis für literarische Debüts ausgezeichnet worden ist.

Alles Hohn und Täuschung – denn Marek van der Jagt ist das Pseudonym von Arnon Grünberg, der 1994 bereits denselben Preis einheimste. Mit Hilfe eines Programmes, dessen Methoden unabhängig von der Syntax oder der Grammatik funktionieren, ist die Täuschung aufgefliegen. Marek van der Jagts literarischer Fingerabdruck, d.h. eine bestimmte Anordnung von Zeichen, stimmt nämlich mit dem «Fingerabdruck» von Arnon Grünberg überein – der literarische Täter war an einer Wiener Lesung geständig.



Mit einem zu kleinen Penis ins Unglück. (Bild: zvg)

In einem Interview sagte er: «Er habe eine zweite Identität gebraucht. Und er könne und wolle das doppelte Spiel weiter fortsetzen».

Ist die Einleitung des aktuellen Romans «Amour fou» also als weitere Täuschung zu verstehen? «Amour fou» ist weniger die Geschichte seiner Kahlheit als vielmehr die «autobiografische» Erzählung einer verzweiferten Suche nach leidenschaftlicher Liebe. Marek «dachte, 'Amour fou' sei die Berufung der Menschheit, das Einzige, wonach wir streben müssen, verstehst du?» Doch sein Handicap, sein Penis in der Grösse eines halben Fingers, erschwert seine Suche – weder die eigene Körper-Anpassung noch ein Professor der Traumdeutung noch Pillen helfen seiner «Behinderung». Nicht mal seine Haare raufen kann er sich, denn infolge der (homöopathischen) Mittel fallen seine Haare aus...

Seine lakonische Sprache mit viel Aberwitz und Tempo weiss den Spagat zwischen Pathos und Banalität zu meistern, so dass die Lektüre mit Freude gelesen – aber auch rasch vergessen ist.

Fazit: Trotz irrwitziger Sprache: Dieses Buch vergisst man so schnell, wie man es verschlungen hat.

□□□

Marek van der Jagt: Amour fou, Diogenes Verlag, Zürich, 2002. Seiten 332.

Missy Elliot steigt zu Cobain ins Bett

Eine neue Poptechnik sorgt für Furore: Bootlegging. Internettauschbörsen florieren, private Sites schiessen wie Pilze aus dem Boden, Bastard-Pop-Abende füllen in Berlin und London die Klubs. *Von Laura Mathis*

Den Anfang kennt jeder. Smells like Teen Spirit. Bald wird der Kurt losgröhlen. Doch statt Cobains fließendem Gejammer setzen die abgehackten Lyrics von Missy Elliots «Get your Freak out» ein.

Bootlegging funktioniert wie Sandwichmachen: Man nehme die Instrumentalversion eines bekannten Songs, den Gesang eines anderen Hits, stimme das Ganze in Höhe und Geschwindigkeit aufeinander ab, lege es übereinander und fertig ist der neue Track. Dieses belegte Brot aus teilweise angefaulten, popgeschichtlichen Zutaten schmeckt meist erstaunlich frisch. Das Hirn sieht sich gezwungen, zwei bekannte Grössen, die bisher nichts mit einander zu tun hatten, gemeinsam zu erfassen. Der Liederbigmac ringt seinen angekauften Zutaten neue Facetten ab. Und es erstaunt, wie reibungslos sich die unterschiedlichsten Stilrichtungen der letzten drei Jahrzehnte verwursteln lassen. Der Hit verliert seine Einzigartigkeit und wird zu einem beliebigen kombinierbaren Fragment. Bootlegging denkt die Remix- und Samplingkultur konsequent zu Ende.

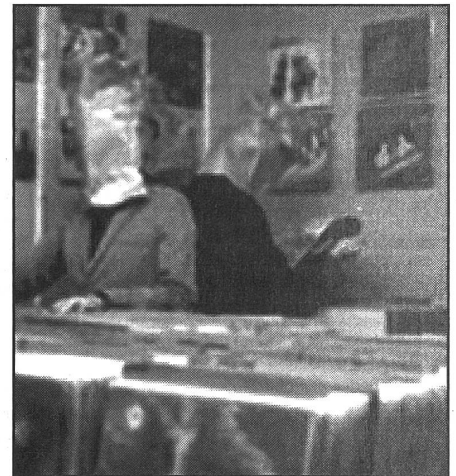
Geringer Aufwand

Eigentlich ist «Walk this way» von Run DMC und Aerosmith das erste Bootleg. Die beiden Bands kreuzten ihre Tracks gleich selber. Bei der gegenwärtigen Bootlegwelle, die vor etwa einem Jahr startete, leiten jedoch meist dritte die Paarung ein. Wer die einfache wie geniale

Idee wieder aufgriff, weiss niemand genau.

Der technische und zeitliche Aufwand, ein Bootleg zu produzieren, hält sich in Grenzen: Es braucht einen einigermaßen leistungsfähigen Compi, ein Musikprogramm, beispielsweise «Logic», ein paar gute Internetbekanntschaften, um an Instrumental und Acapella-Versionen heranzukommen, und das sichere Gespür, welche Songs denn miteinander harmonisieren könnten. Mit allem ausgerüstet dauert die Produktion eines Bastard-Pop-Stückes nicht länger als vier Stunden. Dank diesen demokratisch verteilten Bedingungen verbreitete sich die Idee wie ein Buschfeuer. Heute gibt es bereits unzählige Foren, auf der die Hit-Linnés ihre neuesten Züchtungen austauschen.

Allerdings bewegt sich die Szene in einer gesetzlichen Grauzone. Schon für ein fünf Sekunden langes Sample verlangt die Musikindustrie immense Beiträge, die Klärung eines Bastardpop-Stückes scheint unbezahlbar. Immerhin gehen die Bootleger auf dem Internet unbehelligt ihrer Tätigkeit nach und in Berlin und London haben Klubs erfolgreiche Bastard-Pop-Abende eingeführt. Trotz den schwierigen Bedingungen sind ein paar Bootleg-Alben erschienen. Ozymoso beispielsweise hat eine Maxi rausgegeben, welche die Idee auf die Spitze treibt: In zwei Tracks verramscht er etwa 120 bekannte Liederanfänge, keiner von ihnen entfaltet sich länger als 10 Sekunden. Auch die Musikindustrie hat den Braten gerochen. Plattenfirmen nehmen Bootleger unter



Meist anonym plündert die Bootlegerin die Schätze der Popgeschichte. (Bild: zvg)

Vertrag, die dann mit dem Repertoire der gesungenen Musiker rumexperimentieren dürfen.

In Zürich haben sich die Liedersandwiches bisher nicht durchgesetzt. Noch kein Klub hat ihnen einen Abend gewidmet. Das Zürcher Publikum weiss nicht recht, was mit den neuen Tracks anzufangen. DJ Crook Air, Zürcher Liederkreuzer, erzählt, dass die Crowd gar nicht begreifen würde, was er denn spiele. Jede tanzte einfach zu dem Teil des Songs, den sie kannte. Ab und zu fragten ihn die Leute, was für ein komischer Remix das denn sei, häufig verliessen sie etwas verwirrt die Tanzfläche.

www.delorean-music.info
www.bitter.cream.org
www.mcsleazybootlegs.co.uk
www.bastardpop.co.uk



von Sarah Schilliger

Die Schweiz sucht eine neue «Landesmutter». Denn die einfache, liebenswürdige, sture, integre, streitbare, hartnäckige, unkomplizierte, lebenslustige, warmherzige, besonnene, engagierte, kultivierte, charaktervolle, lebenslustige, wie Fidel Castro redende, Wollsocken strickende, kompromissbereite, defensive, herzliche Ruth tritt ab, begleitet von einer Lobeshymne auf ihre Person – wobei die Journalistinnen zur Beschreibung ihres Charakters aus dem vollen Adjektiv-Vokabular schöpfen. Da die andere Ruth ja die Jugend vertritt, brauchen wir wieder eine «Mutter» für den Bundesrat, eine die noch echte Wollsocken stricken kann, und siehe da: Zur Auswahl stehen zwei Grossmütter, die Schweiz ist gerettet!



von Marc Schadeegg

Wer erinnert sich nicht gerne daran? Vor ein paar Jahren beglückten uns «Right Said Fred» mit Melodien, die einem beim ersten Refrain sofort ins Ohr gingen und beim zweiten Refrain schon wieder zu diesen hinaus gingen. Jetzt hat die Musikwelt Erbarmen gezeigt und die beiden Glatzköpfe mit Stretch-Shirt zurückgeschickt. Und wieder begeistern sie uns mit Musik und Texten, bei denen selbst unser aller DJ Bobo als ein Originalitätsbündel erscheint. Da gibt es ultimative Liebeserklärungen («you're my mate and I will stand by you»), ultimative Aufforderungen («stand up for the champions») und ultimativ doofe Sprachexperimente («do it all over, Fräulein Wunderbar»). Wie haben wir das vermisst!



von Andi Gredig

Auch wenn ich damit meinem guten Ruf schade, ich gebe zu, ich bin in den letzten Monaten mehr als einmal ins Kaufleuten getorkelt. Irgendwie wars dort auch nicht weniger lustig als in anderen Partytempeln, nur etwas (schweine-, sau-, «chäibe») teuer.

Aber damit ist es jetzt vorbei, ich spreche. Da bringen mich keine zehn angetrunkenen Pferde mehr rein. Weil mir da nämlich der Türsteher blöd gekommen ist. Der hat mich nicht angeguckt, als ob ich nicht alle Tassen im Oberstübchen hätte, als ich seine Hoheit tatsächlich um Einlass bat, ohne eine Membercard zwischen den Fingern oder ein Mädelsarm zu haben. Na gut, schleuder' ich mein Geld halt woanders zum Fernster raus.

wohnungsmarkt

präsentiert von



PER SOFORT Mitbewohnerin für 3-Zimmer-Wohnung z'Zuerli gesucht!!!!

Da mir jemand abgesagt hat suche ich per sofort jemanden der in meine kleine, alte, aber süsse Dachwohnung einzieht. Du solltest unkompliziert sein, Katzen mögen und 517.- (plus NK) im Monat vermögen. Dina Dechmann, ddechmann@yahoo.com, 01 635 52 81/87

1 Zimmer-Wohnung per 1.12.02/ 754.-

suche nachmieter/in für meine schöne, helle 1 zimmerwohnung in wollishofen. 754.- / parkett/ glaskeramik/ bus und tram ganz in der nähe. besichtigungstermin: 16.10.02 18-19 uhr / mutschellenstrasse 136 / Tobias Grieder, griederzn@hotmail.com

Mitbewohner/ In gesucht

Grosses Zimmer im Zentrum von Uster (mit S5 10Min v Zürich) für Dezember und Januar zu vermieten oder auch etwas kürzer resp. länger. Grosszügiges Haus an ruhiger Lage. Preis: 600.- / Monat. Gianreto Tschuor, tgianreto@bluewin.ch, 076-368 48 26

1 1/2 Zimmer-Wohnung

Nach Absprache helle 58m2 grosse 1 1/2 ZW zu vermieten in Adliswil (17 min mit ÖV bis HB). Besonderes: grosser Balkon, schöne Aussicht, Parkplatz mögl. Preis: inkl. Fr. 755.- patricia pircher, 079 787 32 16 patricia.pircher@seimpuls.ch

2.5-Zimmer Wohnung in Oerlikon

Per 1.12. wird eine neu renovierte (Laminat, Glaskeramikherd,...) 2.5-Zi. Wohnung mit Balkon nahe Bahnhof Oerlikon frei. Ca. 55m2, 1320.- SFr. inkl. Besichtigung Jungstr. 18, Freitag 18.10. 18-19 00 Uhr bei C. Reim oder nach Absprache. Roland Gautier, rgautier@access.unizh.ch, 01 300 68 09 abends

3-Zimmer Wohnung in Winterthur

Wir suchen per 1. Dezember einen Nachmieter für unsere 3 Zimmerwohnung in

Winterthur. Zentral gelegen, Parkettböden, Gartensitzplatz zur Mitbenutzung. Mietzins CHF 980.-, inkl. NK. Susanne Maier, susanne.maier@gmx.ch

1.5 Zimmer-Wohnung möbliert

Nur an Frau, NR. Untervermietung 13.12.2002-15.02.2004, vollständig möbliert. 850.- inkl; 30m2+Balkon9m2; Parkett; separate Küche+Bad/WC; Einbauschränke; sehr hell und ruhig; beim Schwamendingerplatz. Lorenza Balmelli, lorenza.balmelli@bluewin.ch, 013200317 ab 20.00h

WG-Zimmer zu vermieten (ab sofort)

Vermiete ab sofort (befristet für ein Jahr) Zimmer in gut ausgestatteter 3-Zimmer-Wohnung in Zürich Höngg (mit ÖV ca. 15Min zum HB, 10 Min. zur ETH Hönggerberg) für CHF 700.00. Caro Reust, caroreust@gmx.net, 076 / 588 24 62

flippige NRIn für 2erWG gesucht

Kr. 11, nahe Berninapl., Uni Irchel, Hallenstr., 1 Zimmer in 4-Zimmer-Wgh. 1.11.02 - 30.4.03, SFr. 900.-/Monat, inkl., parkett, neu renoviert, balkon und Bad sehr schön, ruhige Umgebung, TV/Radio, Internet, nette Mitbewohnerin (24j). Judith von däniken, judith.vd@bluewin.ch, 076 393 09 76

2er WG ?

Suchst du ein Zimmer in einer schönen grossen Wohnung? Hast nicht's gegen Katzen? Willst du in Zürich wohnen, Bus und Tram in 5 min erreichbar? Wenn du zu allem ja sagen kannst sollten wir uns mal treffen. Melde dich unter meiner Nummer (ab 19.00 Uhr). Preis 965.00. Debora Ventura, debiv2002, 079 386 66 26

MITBEWOHNER IN WHG KREIS 5

für 4.5 Zi-Wgh. gesucht. Kreis 5, 11. Stock, 90m2, gemeinsames Wohnzimmer/Küche (Gas) / Bad/ Essnische. Eigenes Zimmer c.a 15m2. Mietzins 900sfr/monat (inkl.) Bezug

ab Mitte November ! Stefan Marcec, smarcec@access.ch, 0796364168

Kleine 1-Zimmer Wohnung

Meine 1-Zimmer Wohnung an der Oerlikonerstrasse wird auf den 1. November frei. Miete 685.- alles inklusive. Melde dich schnell!. Jens Steiner, jens.steiner@access.unizh.ch

Mitbewohner/in gesucht in Kreis 2

Ich suche ein/e Mitbewohner/in in einer 3-Zimmer-Wohnung ab 15.10.2002. Es ist eine ruhige Wohnung in der Nähe vom Bahnhof Enge (Hügelstrasse 9 8002 Zurich) Der Preis für das Zimmer ist CHF 754 mit allem. Ich bin M 24 Jahre alt. Francois-Xavier Delaloye, fixde@hotmail.com, 079.773.14.05

stylischer mitbewohner/in für wohnung im niederdorf gesucht

zimmer mitten im niederdorf, 900fr./monat, beziehb. anfang november. die 4zimmerwohnung ist wunderschön mit riesiger dachterrasse! wir sind 2 studenten(m&w) und suchen netten ausgehfreudigen stylischen ...usw.) mitbewohne/in. mary gulti, luckychambre@hotmail.com

1.5 Zi Wohnung möbliert

Untervermietung 13.12.2002-15.02.2004, 850.- inkl NK, 30m2+Balkon9m2, separate Küche+Bad/WC, Parkett, Einbauschränke, sehr hell+ruhig, sehr gute Verbindungen, nah an UNI/ETH, sehr gute Einkaufsmöglichkeiten, blaue Zone. Lorenza Balmelli, lorenza.balmelli@bluewin.ch, 013200317 nach 20.00

Mitbewohner in Chaoten-WG !

2 Zimmer in Musik-Atelier-Wohnung per 15. Oktober beim Escher-Wyss Platz zu vermieten. 650.-/800.-. Renato Mollo, renato.mollo@bluewin.ch, 078 740 69 00

Krall Dir jetzt Dein VIP Ticket für die Uniparty

Krall Dir unter www.students.ch Dein VIP-Ticket zum Legi-Preis und genieisse an der Uniparty den VIP-Bonus. An der Students.ch-VIP-Bar erwarten Dich ein Gratis-Drink, exquisiter Sound und weitere VIP-Überraschungen.



Impressum

Redaktion:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon:
Fax:
Nicole Burgermeister (nic)
Andi Gredig (and)
Beat Metzler (bat)
Marc Schädegg (msg)
Sarah Schilliger (sar)

01 261 05 54
01 261 05 56
red-zs.nb@mvzs.unizh.ch
red-zs.ag@mvzs.unizh.ch
red-zs.bm@mvzs.unizh.ch
red-zs.ms@mvzs.unizh.ch
red-zs.ss@mvzs.unizh.ch

Redaktionsschluss:
Titelbild:

24. Oktober 2002
ZS-Archiv

Verlag und Leitung:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon:
Fax:
Geschäftsleitung:
(Montag bis Freitag: 10 - 16 Uhr)
Inserate:
(Montag bis Freitag: 9 - 17 Uhr)
Marketing:

01 261 05 70
01 261 05 56
Elisabeth Kitonyo
(geschaeftsleitung@mvzs.unizh.ch)
Michael Köhler
(Tel.: 01/940 91 44)
Irene Schappi
(marketing@mvzs.unizh.ch)

Insertionsschluss:

25. Oktober 2002

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

«Schatz, ich bin wieder zuhause!»



Haushalten zu zweit macht mehr Spass als alleine. Vor allem dann, wenn beide voyeuristisch veranlagt sind. *Von Susanne Balmer*

Jeden Morgen von seinem Geliebten zärtlich wachgeküsst werden, jeden Abend friedlich in seinen Armen einschlafen, dazwischen traute, glückselige Stunden der Zweisamkeit im gemeinsamen Nest – was kann es schöneres geben, als mit seinem Herzallerliebsten zusammen zu wohnen? Vermutlich werden diese Aussichten auf Dauer-Harmonie und Nonstop-Romantik die Wenigsten davon überzeugen, nicht nur das Bett, sondern gleich den ganzen Haushalt mit dem Partner zu teilen. Erstens würde das keiner aushalten und zweitens glaube nicht mal ich daran.

In Tat und Wahrheit hält uns eher die Angst vor Streitereien um die Zahnpastatube und darum, wer den Müll rausrägt, davon ab, sich hinter einer gemeinsamen Wohnungstür zu verschansen. Das Zusammenwohnen mit dem Freund ist bestimmt nicht ungefährlich und kann ohne eine gewisse Selbstständigkeit beider «Beziehungsteilnehmer», was beispielsweise ein eigenes Zimmer für beide und einen intakten Freundeskreis beinhaltet, leicht zum Beziehungskiller werden. Aber aufgrund der andauernden Wohnungsnot in Zürich müssen hier einmal ganz pragmatisch die Gründe angegangen werden, wieso geteilter Herd auch doppeltes Liebesglück bedeuten kann. Abgesehen von den allgemeinen Synergien, die sich durch ein Zusammenleben ergeben, kann man als Pärchen die gemeinsamen Interessen und Vorstellungen optimal mit den häuslichen Pflichten kombinieren. Frönen beispielsweise beide voyeuristischen Gelüsten und beobachten liebend gern ihre Nachbarinnen durchs Küchenfenster, wird es den beiden in der gemeinsamen Wohnung nicht schwer fallen, darauf zu achten, dass die Scheiben schön geputzt sind und die Gardine sauber ist. Aber auch weniger anrühige Gemeinsamkeiten lassen sich nutzen. Werden gemeinsame Freundinnen zum Nachtessen erwartet, haben beide ein Interesse daran, dass diese überhaupt irgendwie in die Wohnung rein kommen und beseitigen das grösste Chaos. Haushalten macht zu zweit einfach mehr Spass und wenn es dann noch gemeinsamen Aktivitäten zu Gute kommt sowieso.

Und dann ist es doch einfach schön, den Partner täglich zu sehen, sei es, um ihm die Neuigkeiten des Tages zu erzählen oder sich nach getaner Arbeit die wohlverdienten Streicheleinheiten abzuholen. Das heisst nicht, dass man sich dann den ganzen Abend auf der Pelle sitzen muss. Im Gegenteil, anders als bei sporadischen Besuchen hat der Freund, wenn man zusammenwohnt, seinen Computer, seine Jogging-schuhe, sein Telefonbuch und seine Lieblingsvideos dabei und kann sich bei Bedarf ganz allein beschäftigen, während Frau dann endlich Zeit für sich hat. Ach ja, und nach all den möglichen Freiheiten ist es dann doch irgendwie schön, jeden Abend einen Gutenachtkuss zu kriegen.

Mit der Freundin wohnen bringt wenig Freiheit und viel Routine. Zudem müsste ich immer den Bauch einziehen. *Von Marc Schadegg*



Es gibt zwei Punkte, die gegen das Zusammenziehen sprechen. Erstens: Die Freiheit. Ich brauche meine Freiheit. Das ist so plakativ wie richtig. Natürlich, es ist schön, am Abend heimzukommen und zu wissen, dass man nicht alleine ist. Es ist schön, am Morgen neben jemandem aufzuwachen, sich an ihn zu kuscheln und nicht fragen zu müssen: «Wer bist du eigentlich?» Und es ist wahrhaftig eine Schande, dass ich nicht per Handy jemanden anrufen kann, um mitzuteilen, dass ich gleich zu Hause bin. Aber ich geniesse es auch, einfach mal ein paar Tage allein zu sein und nichts von meiner Lebensabschnittspartnerin (um an dieser Stelle den politisch korrekten Ausdruck zu wählen) zu hören. Wenn ich zuhause bin, geniesse ich es auch, in meinem 30-Quadratmeter-Königreich absolut absolutistisch zu herrschen. Ich kann tun und lassen, was ich will. Geschirr herumstehen lassen zum Beispiel. Oder nackt herumlaufen, ohne den Bauch einzuziehen. Oder beides zusammen. Das ist geil. Wenn ich mit meiner Freundin zusammenziehen würde, hätte ich wohl ein Problem mit dem einen oder andern. Oder mit beidem.

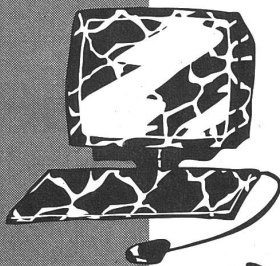
Der zweite Punkt ist die Routine. Es gibt genug Durchschnitt im Leben – etwas so wertvolles wie die Liebe sollte nicht dazugehören. Genau das aber passiert, wenn man zusammen wohnt. Die Gefühle werden zu schnell selbstverständlich und somit kaum mehr wahrgenommen. Ich aber mag es sehr, meine Freundin zu vermissen. Ich mag die Magenschmetterlinge vor dem Treffen. Und ich mag es, wenn wir uns dann mit mehr als nur einem Gewohnheitskuss der Marke «Hallo Schatz, ich bin wieder zu Hause» begrüßen. In diesen Momenten fühle ich mich lebendig. Und ich will nicht, dass das verloren geht.

Die Routine der Gefühle geht einher mit der Routine der Lust: Er drückt immer häufiger lieber auf der Fernbedienung als an ihr herum, sie hat immer häufiger Migräne. Das ist so klischiert wie sicher. Natürlich gibt es da die verschiedenen Rollenspiele, um den Sex aufzupeppen: Polizist und unartiges Mädchen, Domina und unartiger Junge, Professorin und Student, Fix und Foxi, Fangsie und Ficksie – doch auch das hilft nicht ewig. Paartherapeuten empfehlen ja scheinbar, sich in solchen Fällen einen festen Zeitpunkt für den Austausch geschlechtsspezifischer Körperflüssigkeiten zu reservieren. Man stelle sich vor: «Du, Schatz, es ist Donnerstag und gleich acht Uhr, wir sollten noch miteinander...» – juhui!



surfen

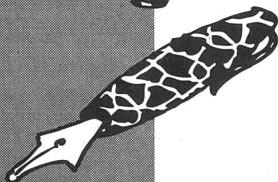
www.comptakeaway.ch



COMPUTER TAKEAWAY

Das Apple Center, inkl. Peripherie, Software usw., zwischen Schaffhauser- und Rigiplatz, an der Riedtlistrasse 27

schreiben



STUDENTENLADEN

Papeteriewaren, Skripten, Taschenrechner usw.

Uni Zentrum: Schönberggasse 2

Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

drucken



STUDENTENDRUCKEREI

Vom Flug bis zur Diss.

Beratung an der Rämistrasse 78

und in der Druckerei Uni Irchel, Bau 10, Stock E

kopieren



KOPIEREN

Farbig oder s/w, mit den günstigen CopyCards, erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei Zentrum

lesen

www.zentralstelle.unizh.ch



BÜCHERLADEN

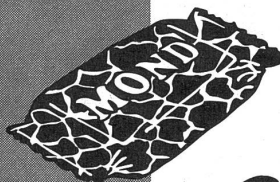
Ein breites Spektrum an Literatur.

Uni Zentrum: Seilergraben 15

Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

Und natürlich online bestellen

naschen

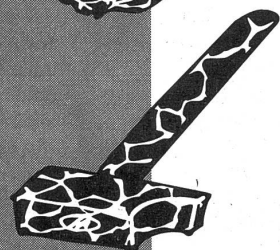


STUDENTENKIOSK

Im Lichthof der Uni Zentrum und der Uni Irchel

jobben

www.arbeitsvermittlung.unizh.ch



ARBEITSVERMITTLUNG

am Seilergraben 17 und online

Wo ist der Profit?

KULTUR-FONDS, SOZIAL-FONDS, PILOT-FONDS

Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.

